



Bücherecke

Das Gesetz der Herde – Wie unsere vererbten Instinkte die Demokratie gefährden



Nicht das Überleben des Stärkeren ist die Erfolgsstory der Evolution, sondern das Leben in Gemeinschaften. Tiere und Menschen, die in Herden oder Stämmen zusammenarbeiten, haben höhere Überlebenschancen. Unsere Vorfahren lernten, gemeinsam zu jagen und sich gemeinsam zu verteidigen. Diese Fähigkeit zur Zusammenarbeit hat der Homo Sapiens mit seinem Intellekt perfektioniert. Die Sprache,

das Denken in abstrakten Begriffen und sein Ich-Bewusstsein erlauben es, eine hochkomplexe arbeitsteilige Gesellschaft aufzubauen. Ohne diese intellektuellen Fähigkeiten war die Natur zunächst darauf angewiesen, die Zusammenarbeit in einer Herde mit einfachen, über die Gene vererbten Instinkten zu steuern. Der fundamentale Antrieb war und ist die Sehnsucht nach Gemeinschaft. Dieses tiefverwurzelte Verlangen steuert auch das Sozialverhalten des Menschen. Eine menschliche Gemeinschaft definiert sich in erster Linie über die Sprache. Hinzu kommen weitere kulturelle Eigenarten wie Feste, Musik, Speisen, Traditionen, Rituale, Gesten und Kleidung. Diese Merkmale machen zusammen die «Heimat» des Menschen aus.

Der evolutionäre Vorteil einer Gemeinschaft basiert auf dem altruistischen Verhalten des Individuums. Beispielsweise setzen einzelne, besonders kräftige Schimpansen ihr Leben aufs Spiel, um die Gemeinschaft gegen Angreifer zu verteidigen. Ein derartig selbstloses Verhalten tritt nur dann auf, wenn sich die Tiere der Gemeinschaft zugehörig fühlen. Dazu muss ihre Gemeinschaft als solche erkennbar sein. Dieser Instinkt steuert auch das Verhalten von Menschen. Fühlen sich die Menschen fremd und nicht zugehörig, agieren sie nur noch rein egoistisch und die Gemeinschaft zerfällt.

Was prägt den inneren Zusammenhalt?

In den europäischen Ländern ruhte das Gemeinschaftsgefühl bisher hauptsächlich auf zwei Pfeilern: der Religion und dem Nationalbewusstsein. Aber die christlichen Kirchen haben an Glaubwürdigkeit verloren. Auch das Nationalbewusstsein wird von Brüssel in dem Bemühen bekämpft, die Länder zu einem Europa zu vereinen. Beide Entwicklungen haben den fatalen Effekt, dass sich viele Menschen zunehmend verloren und vernachlässigt fühlen. Die Konsequenz ist ein hochbrandender Egoismus. Persönliche Bereicherung und eine unge-

zügelte Vergnügungssucht werden zu dominierenden Phänomenen einer Gesellschaft, die langsam ihren inneren Zusammenhalt verliert. Der Zerfall ist auch an äusserlichen Kennzeichen erkennbar: Gemeinschaftsaufgaben wie Bildung, Infrastruktur und Gesundheit werden sogar in führenden Industrieländern wie Schweden oder Deutschland immer mehr vernachlässigt.

Das Verlangen nach einer Gemeinschaft ist ein Ur-Instinkt, den der Mensch von seinen Vorfahren geerbt hat. Dank seiner Intelligenz kann eine willensstarke Person solche Ur-Instinkte unterdrücken. Aber wenn es um ein ganzes Volk geht, kann ein Verstoß gegen vererbte Instinkte fatale Folgen haben. Ein Beispiel ist das Zölibat. Ein Einzelner mit einer starken Überzeugung kann im Zölibat leben. Wird aber dieser Zwang auf viele Menschen ausgeübt, kommt es zu Fehlentwicklungen. Die Vereinzelung in einer Gesellschaft, die keine Gemeinschaft mehr ist, führt dazu, dass sich die Menschen neue Gemeinschaften suchen. Eine innerlich gesplante Gesellschaft wird daher anfällig für Populisten, die den Menschen ein neues Leben in einer starken Gemeinschaft anbieten.

Respekt vor den eigenen Bürgern

Die politischen Eliten in Brüssel und Berlin versuchen ihre idealisierte Vorstellung einer religionslosen und denationalisierten Gesellschaft ohne Rücksicht auf die Ängste und Bedürfnisse der Bürger durchzusetzen. Auf kulturelle Unterschiede zwischen den Ländern wird keine Rücksicht genommen. Dies ist ein gefährliches Spiel, denn es ist ein Verstoß gegen einen Ur-Instinkt. Es besteht nicht nur die Gefahr, dass Europa wieder zerfällt. Die wirklich grosse Gefahr ist die Destabilisierung der Demokratie in Ländern wie Deutschland oder Italien. Dass es auch anders geht, beweist die Schweiz. Den Regionen wird weitestgehende Autonomie gewährt. Die Leitsätze sind nicht Zentralismus, Gleichschaltung und Gängelung, sondern Föderalismus, Vielfalt und Eigenständigkeit. Eine Demokratie ohne Respekt vor den eigenen Bürgern ist nicht stabil.

Der in Landschlacht lebende Autor Gerd Ganteför hat ein leicht zugängliches, spannendes und gut lesbares politisches Wissenschaftsbuch geschrieben, das zu Kontroversen anregt. Ein starkes Plädoyer für die Verteidigung einer geliebten Demokratie aus der Sicht der Wissenschaft.

Gerd Ganteför: Das Gesetz der Herde

ISBN: 978-3-03800-027-3, Einband: Gebunden, Umfang: 256 Seiten, Format: 170 x 230 mm, Fr. 35.90, erschienen im at-Verlag. Weitere Infos unter www.ggantefoer.com